

# „Damit das Leben in die Schule einzieht“

Ein Gespräch zwischen Grit Grunewald (LAG Schulsozialarbeit) und Dr. Martin Rudolph (TU Dresden) über Chancen, Perspektiven und Horizonte, aber auch Grenzen, die in dem geplanten Landesprogramm Schulsozialarbeit liegen.

Das Gespräch moderierte Björn Redmann, Mitglied der CORAX-Redaktionsgruppe.

**CORAX:** Schulsozialarbeit in Sachsen wird jetzt „groß“: Schulsozialarbeit soll auf ganz Sachsen ausgeweitet werden mit einem geplanten Fördervolumen von rund 15 Millionen Euro pro Jahr. Aber: ist das eigentlich „groß“? Und wie ist Schulsozialarbeit im Moment aufgestellt?

**Grit Grunewald:** Ich habe mir in Vorbereitung auf dieses Gespräch zwei schöne Begriffe aufgeschrieben: „Reichtum“ und „Würde“, da diese Entitäten in der Jugendhilfe nicht allzu häufig vorkommen. Wir reden hier von Erfolgen. In der Jugendhilfelandschaft ist dieses große Programm ganz neu, jedoch müssen wir erst einmal schauen, wie sich das entwickelt. Wir haben den großen Erfolg, dass hier mehrere Institutionen zusammen agieren: Wir haben das Sozialministerium dabei, welches das Rahmenprogramm schreibt sowie das Landesjugendamt, das federführend für die Überarbeitung der Fachempfehlung ist. Wir haben die unglaublich gute Situation, dass sich die beiden regierenden Parteien, also CDU und SPD, und ganz konkret deren jugend-

stark gemacht haben. Daher sind wir jetzt an dem Punkt, überhaupt über so ein großes Landesprojekt für Schulsozialarbeit sprechen zu können. Das würde ich jetzt erst einmal als einen großen Erfolg sehen, und das ist etwas völlig Neues für die Schulsozialarbeit – und, in dieser Dimension, auch für die Jugendhilfelandschaft. Hier bündeln sich die Kräfte, und hier wird etwas so stark gewollt, dass man über ein derartiges Volumen spricht.

**CORAX:** Es ist also viel Geld? Was wird denn bisher in der Schulsozialarbeit in Sachsen ausgegeben?

**Grit Grunewald:** Es gibt derzeit ein Programm für Schulsozialarbeit mit einem Volumen von 2,3 Millionen Euro. Wir haben darüber hinaus eher einen „Flickenteppich“ aus kommunaler Förderung, Landesförderung und dem ESF-Programm. Weiterhin spielen noch Schulfördervereine eine Rolle sowie Elterninitiativen oder GTA (Ganztagsangebote)-Mittel. Daraus entstehen mitunter die wildesten Finanzierungen, um einen Schulsozialarbeiter/ eine

ein paar Stunden – an der Schule haben zu können. So ist die derzeitige Ausgangslage. Das sind natürlich Rahmenbedingungen, die für eine langfristige, gute und wirksame Arbeit nicht günstig sind. Daher ist die Erkenntnis, dass wir ein Landesprogramm brauchen, jetzt eine schöne Entwicklung. Ich klinge jetzt vielleicht vermessen, aber ich halte diese 15 Millionen Euro, die bereitgestellt werden, für einen Anfang.

**Martin Rudolph:** Darüber sind wir uns einig – und soviel politische Einigkeit ist mir unheimlich. Man sollte vielleicht an ein paar Positionen erinnern. Was ist denn Schule in Sachsen? Wir haben eine hohe Anzahl von Schulabbrechern und eine der höchsten Quoten von Schulverweigerern, sehr viele Förderschulen, in denen Inklusion eigentlich randständig ist, und einen hohen Anteil von Privatschulen. Gerade durch die Förderschulen, die in PISA nicht auftauchen, ist das Ergebnis von Sachsen dort so gut. Wenn man schaut, wieviele Schulen wir haben und was 15 Millionen Euro sind, dann reden wir über maximal 400 Stellen. Wenn ich jetzt von entwick-

ausgehe, dass also Sozialarbeiter(innen) permanent im Unterricht mit anwesend sind und sich von den Lehrkräften kaum unterscheiden, weil jeder sich mit seinen Kompetenzen einbringt, dann sind wir weit entfernt von geglückten Modellen von Schulsozialarbeit. Man weiß also nicht, ob es hier eher um eine „soziale Ummantelung“ geht, um an die Schulabbrecher(innen) und Schulverweigerer(innen) heranzukommen. Und dann muss man auch noch an so unterentwickelte Bereiche wie die sogenannten HzE-Schulen denken, in denen Schüler teilweise über Monate hinweg des Unterrichts verwiesen werden, ohne dass sich jemand um die Schüler(innen) kümmert. Die Frage nach dem verbliebenen Bildungsauftrag bleibt hier meist unbeantwortet. Also: Wo ist das Gesamtkonzept? Wo ist Schulsozialarbeit organisatorisch angesiedelt? Wo bleibt die Eigenständigkeit? Wo bleibt das, was Schulsozialarbeit nicht zu einer Alibi-Veranstaltung werden lässt? Das Geld ist das eine – das andere ist: Was ist der Inhalt?

**CORAX:** Wofür ist denn Schulsozialarbeit aus Ihrer fachlichen Sicht da?

**Grit Grunewald:** Schulsozialarbeit ist zur Unterstützung der Lebensbewältigung junger Menschen da und um Bildungs-

zu assistieren oder den Pausencdown zu spielen oder ähnliches. Schulsozialarbeit hat ihren eigenen Auftrag, sie ist in der Jugendhilfe angesiedelt und soll in der Jugendhilfe bleiben.

**Martin Rudolph:** Wenn ich mir die Lehrerbildung ansehe, dann sind das in erster Linie Methodiker(innen) und Didaktiker(innen). Die Ausbildung über Kindheit und Jugend fehlt, oder sie findet vielleicht im Referendariat statt, aber dann handelt es sich ja bereits um Lehrer(innen), die ihren Beruf ausüben. Das ist etwas völlig anderes als bei Schulsozialarbeiter(inne)n. Diese verfügen über das Wissen über Kindheit und Jugend. Als in den 90er Jahren das erste Mal in der Lehrerbildung Ideen hervorgebracht wurden – wie „Schule als Lebensort“ – da hatte ich das erste Mal Hoffnung, dass die Schule sich tatsächlich ausweitet und sich die Kenntnisse über Kindheit, Jugend und Familie aneignet, die man tatsächlich brauchen würde. Die Situation hat sich jedoch in der Lehrerbildung nicht verändert. Die Leute wissen durchaus, wie sie Mathe, Deutsch usw. beibringen. Aber aus welchen familiären Verhältnissen ein Kind kommt, ob es gefördert wird, ob es gebremst wird – das interessiert Schule nicht.

Grit Grunewald



chancen in der Schule zu eröffnen. Ein weites Feld. Schulsozialarbeit ist nicht dafür da, um Ausfallbürgen für Schule zu sein und Unterrichtsausfälle zu kompen-

**CORAX:** Also ist Schulsozialarbeit am Ende doch Ausfallbürgen, um Lebensbewältigung und Erfolge in der Schule zu organisieren? Wer müsste dann das

finanzieren – die Jugendhilfe oder das Kultusministerium?

**Martin Rudolph:** Natürlich das Kultusministerium. Das ist das gleiche Problem wie mit der Justiz: die verlangt auch Leistungen von der Jugendhilfe, aber ohne sie zu bezahlen. Wenn sie die Jugendlichen in den Knast schickt, dann muss sie selber zahlen. Da ist die Jugendhilfe für vieles zum Ausfallbürgen gemacht geworden.

**Grit Grunewald:** Wenn die Jugendhilfe die Schulsozialarbeit finanziert, dann profitiert die Schule von einem Angebot der Jugendhilfe – natürlich. Aber wenn das Kultusministerium die Schulsozialarbeit finanzieren würde, wäre die Schulsozialarbeit in der Hierarchie direkt dem Schulleiter unterstellt. In diesem Fall ginge die Gefahr viel stärker in die Richtung, dass Schulsozialarbeit dann zum „Helfershelfer“ von Schule würde. Und nach deren Wünschen und Prinzipien agierte und so zur (Schul-)Unterstützungsinstanz würde. Also um das Funktionieren und „Spuren“ der Schüler auf die Reihe zu kriegen.

**Martin Rudolph:** Könnten Sie sich eine Parallelstruktur vorstellen? Also: Wir haben einen Schulleiter, der für die Wissensvermittlung zuständig ist, und wir haben einen Schulleiter, der für die Schulsozialarbeit zuständig ist. Das könnte man als konkurrierendes System einführen, in dem von vornherein keine Unterordnung vorhanden wäre. Also gleichberechtigt. In Sachsen ist immer gleich klar, dass es eine Unterordnung geben soll. Aber: entweder man begegnet sich auf Augenhöhe oder die ganze Sache wird nicht klappen.

**Grit Grunewald:** Genau.

**Martin Rudolph:** Ich denke, wenn es organisatorisch klar ist, dass es Parallelen sind, die sich miteinander verständigen müssen, wo nichts ohne das Einverständnis des anderen möglich ist, und man auf einen Konsens hinarbeitet, dann könnte ich mir vorstellen, dass das Leben in die Schule einzieht, und sie sich in ihrem

**Grit Grünewald:** Sie zeichnen gerade ein Idealbild, in dem Schulsozialarbeit als eigene Profession nicht nur mit dem Lehrer auf Augenhöhe gleichberechtigt zusammenarbeitet, sondern sogar mit dem Schulleiter. Ein Idealbild, in dem die Schulsozialarbeit anerkannt ist und Potenzial zur Zusammenarbeit nutzen kann. In diesem Fall könnte Schulsozialarbeit all die Dinge umsetzen, von denen Sie vorhin sprachen. Also Kinder stärken und unterstützen, die mit einem schweren familiären Rucksack beladen sind, der sie am Lernen in der Schule hindert. Mitunter müssen auch Klassendynamiken entschärft werden, die sich so zugespitzt haben, dass ein Wohlfühlen gar nicht mehr möglich ist. Schulsozialarbeit ist darauf spezialisiert, einen weiten Blick zu haben. Also gleichzeitig auf das Elternhaus, auf die Beziehungen zu den Peers, auf die zwischenmenschlichen Beziehungen zu den Lehrer(inne)n und auf das gesamte Lebensumfeld zu schauen. All das bekommen Lehrer(innen) in ihrer Ausbildung zu wenig vermittelt und sind dann oft sehr erstaunt, welcher Situation sie in der Realität gegenüber stehen. Lehrerinnen und Lehrer agieren immer



Dr. Martin Rudolph

**Martin Rudolph:** Wenn eine Gewalt- oder Konfliktsituation in einer Klasse entstanden ist, dann müsste der Schulsozialarbeiter/ die Schulsozialarbeiterin die Möglichkeit haben, mit dieser Klasse und den betreffenden Lehrer(inne)n diesen Konflikt auch einmal außerhalb von Schule zu bearbeiten. Vielleicht auch für ein oder zwei Wochen in einem ganz anderen Umfeld. Dann könnte dieser Konflikt mit all dem sozialpädagogischen, gruppodynamischen Handwerkszeug bearbeitet werden, über das wir verfügen. Auch von diesen gruppodynamischen Prozessen bekommen die Lehrer(innen) in ihrer Ausbildung lediglich Anteile vermittelt. Wenn so etwas möglich wäre, dann wäre Augenhöhe erreicht.

**Grit Grünewald:** Das wäre optimal! Doch so läuft das voraussichtlich nicht.

**CORAX:** Sind denn diese Impulse, von denen hier gerade gesprochen wird, politisch tatsächlich gewollt? Sind sie in den Schulen gewollt?

**Martin Rudolph:** Die Betroffenen wollen diese Impulse ganz gerne. Die Lehrerkraft, die in ihrem Berufsalltag leidet, will diese Impulse ganz sicher. Ein gutes Beispiel dafür ist die Rütli-Schule. Dort war man sehr dankbar, dass von außen engagierte Sozialarbeiter(innen) kamen. Nach einem Vierteljahr hatte sich die Situation dort erheblich

verbessert. Die Frage ist doch: inwieweit darf Schule heute zugeben, dass sie einzelne Bestandteile hat, die versagen? Inwieweit darf sie sagen: Wir haben ein Problem mit Drogen, mit Aggression und ähnlichem? Rückt sie damit schon aus dem Spektrum des Normalen und gilt als besonders schwierig? Es geht also auch um die Autonomie und organisatorische Unabhängigkeit der Schule. Zum anderen muss erkannt werden, dass durch Schulsozialarbeit Zeit gewonnen wird. Wenn eine Klasse verstrickt ist in Aggression und Wut, und dieser Konflikt unbearbeitet bleibt, dann kostet das im Verlauf eines Schuljahres viel mehr Zeit, als wenn man außerhalb der Schule Zeit einräumt, um ihn aufzubrechen. Das ist allerdings etwas, das man als Zukunftsperspektive denken muss und was in der Gegenwart so nicht stattfindet. Nun höre ich schon wieder viele Leser(innen) sagen: „Na, wo schwebt der denn rum!“ Nur, wenn ich gar keine Lichtblicke mehr aufzeige, sondern nur noch den Alltag bewältige, indem ich ein Loch stopfe und gleichzeitig zwei neue aufreiße – das finde ich allmählich ermüdend.

*Grit Grünewald nickt.*

**Grit Grünewald:** Wer möchte eigentlich Schulentwicklung? Das SMK legt es den Schulen regelrecht nahe. Schule hat einen großen, großen Spielraum, nach ihrem eigenen Bedarf, nach ihrem Standort und ihrem Profil, die eigene Entwicklung voranzutreiben. Das ist ein

großer Freiraum, den es auch zu füllen gilt. Dabei könnte die Schulsozialarbeit eine gute Partnerin sein. Sowohl das Sozialministerium (SMS) als auch das Kultusministerium (SMK) wollen Schulentwicklung und haben dieses Thema im Blick. Es gibt darüber viele politische Diskussionen, und wir werden darüber keine einhellige Meinung finden. Es gibt viele Visionen, doch wenn wir es realistisch betrachten, dann ist der Schulsozialarbeiter/ die -sozialarbeiterin eine Person an einer gesamten Schule. Wenn diese eine Person ihre Arbeit an der Schule aufnimmt, muss sie erst einmal schauen, dass sie ihre Kooperationen findet und eine gute Ebene mit den Lehrer(inne)n herstellt. Da gilt es dann, einen guten Anfang zu finden, einen guten Stand für die eigene Rolle zu finden bzw. aufzubauen. Dazu braucht es zwei bis drei Jahre. Und wenn jetzt dieser Geldsegen kommt, heißt das auch, dass wir damit gerade anfangen. Und der Schulsozialarbeiter/ die -sozialarbeiterin ist dann als Einzelperson in dem großen System Schule, das ja auch ganz stark durchstrukturiert ist. Damit ist er/sie erst einmal ein „einsamer Rufer im Wald“. Diese Rufe müssen dann einen Widerhall finden bei den anderen Pädagog(inn)en, den Kolleg(inn)en und den Eltern. Er/sie hat dort also erst einmal ganz viel basale Beziehungsarbeit zu leisten. Von daher spreche ich von Impulsen. Und wenn wir jetzt in unseren Visionen soweit gehen, der Schulsozialarbeit an der Schule einen ganz eigenen Status mit einem großen Auftrag zu geben, dann müsste sich dies auch in den Rahmenbedingungen, auch der Entlohnung widerspiegeln und der des Lehrerberufs angeglichen sein. Tja, ... und dann würden die 15 Millionen Euro gleich noch einmal schrumpfen.

**Martin Rudolph:** Dazu gehören auch Stellen, die von Dauer sind, damit wir den Kolleg(inn)en eine berufliche Perspektive geben und Erfahrungen, die gemacht wurden, auch gehalten werden können. Aber ich will noch einmal etwas grundsätzlicher werden. Ich glaube, wir führen in Sachsen eine sehr ideologische Debatte. In der Schulorganisation wird

auf jeden Fall vermieden, dass wir Ganztageschulen kriegen. Nun versuchen wir Lösungen zu finden – über Ganztagesangebote, Schuljugendarbeit usw. Wer von diesen Angeboten profitiert, das ist regional sehr unterschiedlich. Niemand vermittelt den Eltern, dass ihre Kinder in diesen Ganztagesangeboten pädagogisch wertvoll betreut sind. Da sind wir wieder bei dem Thema: Schule als Lebensraum. Jetzt kriegen wir so ein „Progrämmchen“. Also wenn ich das ganze wirklich ernst nähme, müsste ich zunächst einmal eine Vorstellung davon haben, was dort passieren soll. Dabei ist mir ganz egal, wie man das nennt. Aber ich rede von einer Kernbetreuungszeit zwischen 8 und 16 Uhr, in der dann alle Kinder – auch im Sinne der Inklusion – ihren Platz finden, weil man sich Zeit für sie nehmen kann. Doch dafür benötigen wir eine entsprechende Ausstattung. Und dies bedeutet in erster Linie zunächst, dass wir Räume brauchen. Ich selbst hätte als Schüler doch meine Freizeit nicht im Klassenzimmer verbringen wollen! Oder auf dem Schulhof – das ist doch Horror! Also: wo sind die Gelegenheiten, Schule zum Lebensort zu machen? Wir sollten nicht vergessen,

hat, dann liegen hier viele Möglichkeiten, die nicht genutzt werden. Dies vermitteln wir in der Lehre seit mehr als 20 Jahren. Doch die fehlende Umsetzung ist auf Dauer einfach ärgerlich. Da blockieren wir uns in Sachsen selbst, weil PISA uns vermittelt, dass wir richtig liegen. Niemand hat etwas dagegen, dass Schule für die Wissensvermittlung zuständig ist, aber es muss doch auch darüber hinausgehen. Alles andere entspricht nicht mehr den heutigen Lebensverhältnissen. Dazu müssen wir uns nur die gegenwärtigen Arbeitszeiten ansehen. Mitunter sind die Eltern einfach nicht da, wenn die Kinder sie brauchen. Wo ist hier die öffentliche Verantwortung für öffentliche Erziehung? Warum kann Schule sich reduzieren auf einen Bildungsplan? Das ist doch der ewige Verweisungshorizont: wenn man mit Lehrer(inne)n redet, dann heißt es „Die Eltern erfüllen ihre Funktion nicht!“, und wenn man mit Eltern redet, dann heißt es „Die Schule erfüllt ihre Funktion nicht!“ Das ist ein blödes Spiel.

**Grit Grünewald:** Das würde ich sofort unterschreiben. In Deutschland ist doch das Schulsystem deshalb so selektiv, weil



noch aus einer Machtposition heraus, in dem die Disziplinierung eine große Rolle spielt. Wir bewegen uns noch immer in einem sehr alten Schulsystem. Schulsozialarbeit hingegen kann ihre Expertise so einbringen, um dieses System impulsgebend in einen positiven Entwicklungsprozess zu bringen. Es wäre wunderbar, wenn diese Erkenntnisse umgesetzt würden und Kooperation auch als wertvoll betrachtet würde.



dass wir nach wie vor eine sehr hohe Armutsquote haben. Wenn in Städten etwa ein Drittel der Jugendlichen arm ist, dann liegt hier DIE Kompensationsmöglichkeit. Wenn ich weiß, dass viele Schüler(innen) fehlernährt sind, was sicher nicht nur mit Armut zu tun

die Elternhäuser entscheidend sind. Also entscheidend ist, wie sehr die Eltern ihre Kinder bei den Schulaufgaben unterstützen können. Wenn die Eltern dazu keine Zeit haben oder ihnen andere Ressourcen fehlen, dann spiegelt sich das in den Noten bzw. den Bildungswegen der

Kinder wider. Daher ist es eigentlich die Aufgabe der Schule, Kinder durch diesen Bildungsweg zu begleiten und nach ihren Fähigkeiten zu fördern. Daher wäre es fantastisch, ihnen einen Ort zu bieten, der Bildungs- und Lebensort zugleich ist. Ihnen also einen Ort zu geben, der Impulse bietet, Reichtum, Fülle, pralles Leben. Davon sind wir leider sehr, sehr weit entfernt. Und das ist ein Plädoyer, das direkt so ins SMK gehen kann.

ich weiß heute mehr als im Alter von drei Jahren!  
Da kommt doch häufig die Kommerzialisierung von Wissensangeboten zum Tragen. Und schnell wird gesagt: die Mittel, die in der Jugendhilfe ausgegeben werden, rentieren sich sowieso nicht. Dann kommen solche Minimalprogramme, bei denen man sich nicht traut, einmal wirklich einen Schnitt zu machen.



**Martin Rudolph:** Wir müssen uns auch einmal anschauen, wo Jugendhilfe überall eingreift. Wenn ich einmal auf die Kolleg(inn)en im Hort schaue oder auf die Tagespflege – da findet doch fast nur noch Hausaufgabenbetreuung statt. Und wir bauen überall stützende Maßnahmen darum herum. Warum kann Schule da nicht zu einem anderen Verhältnis kommen? Es sind so viele kommerzielle Speckgürtel entstanden, die von dem Versagen dieser Institution leben.

**Grit Grünewald:** Aber diese Dinge helfen nicht dauerhaft!

**Martin Rudolph:** Natürlich nicht! Aber man sieht die Hoffnung der Eltern, und man sieht vor allem die gestressten Kinder. Weil jeder so tut, als ginge es immer gleich um das ganze Leben. Wir alle kennen die Untersuchungen: 'Was man mit drei Jahren noch nicht gelernt hat, das lernt man auch nie mehr. Nun,

**Martin Rudolph:** Das ist eine sehr wichtige Frage! Momentan ist doch der Markt leergefegt, weil man in allen Bereichen – nicht zuletzt in der Flüchtlingsarbeit – um Fachkräfte ringt. Da ist tatsächlich die Frage: Wo bekommt man diese 400 Leute her?

**Grit Grünewald:** Momentan ist es unser Bestreben, ein Modul zum Thema Schulsozialarbeit an die Hochschulen zu bekommen. Das gibt es bisher nicht. Jetzt im Sommer 2016 werden wir in Breitenbrunn (Erzgebirge) damit beginnen.

**CORAX:** Okay, das Signal ist also: In Ausbildungsstätten sollen Dinge vermittelt werden, die speziell auf den Bereich der Schulsozialarbeit zugeschnitten sind?

**Martin Rudolph:** Hier spielen Praktika eine große Rolle. Ich denke, es findet auch eine Verschiebung von der Jugendarbeit hin zur Schulsozialarbeit statt. Schulsozialarbeit ist nicht so „schmutzdelig“ wie Jugendarbeit, Schulsozialarbeit hat einen weißen Kragen. Die Arbeitszeiten sind auch nicht so lang.

**Grit Grünewald:** Ja, Stellen in der Schulsozialarbeit sind schöne Stellen. Und das können wir auch mit breiter Brust und all unserer Fachlichkeit vertreten. Und es braucht Netzwerke, es braucht Reflexionsmöglichkeiten, es



braucht Fachaustausch, Supervision und und und. Die Person, die an einer Schule tätig ist, muss sich gut in ein Unterstützungssystem einklinken können.

**Martin Rudolph:** Das scheint mir mit diesen 400 Stellen zum ersten Mal möglich. Hier könnte ein breites Netz entstehen, welches natürlich noch nicht flächendeckend ist.

**CORAX:** Heißt das, auf die LAG wird dann viel Arbeit zukommen? Ist das vom Ministerium in Stellen bereits abgebildet?

**Grit Grünewald:** Auf die LAG-Schulsozialarbeit ist bereits viel Arbeit zugekommen. Das wird auch noch mehr, gerade wegen des Auftrags, hier vernetzend zu wirken. Das Ministerium ist uns ein kleines Stück entgegengekommen, wir haben jetzt eine halbe Stelle mehr. Das heißt, wir sind dann mit eineinhalb Stellen in ganz Sachsen unterwegs. Das ist viel zu wenig. Gerade, wenn es darum geht, in die Praxis auch wirklich hineinzuschauen. Um in den Regionen wirklich Unterstützung geben zu können, müsste man direkt vor Ort sein. Um die neuen

Projekte der Schulsozialarbeit gut in die Kooperationen einzubinden, wird viel konzeptionelle Arbeit nötig sein. Nur so können wir einen guten Start hinbekommen. Das wird die Aufgabe der LAG sein, ebenso wie die bereits angesprochene Arbeit an den Hochschulen, um dieses Thema in die Lehre zu bringen.

**Martin Rudolph:** Ich will noch einmal kurz korrigieren: Wenn man bei den 15 Millionen Euro noch mit einem Sachmittelanteil von 10 bis 15 Prozent rechnet, dann sind wir nicht bei 400 Stellen, sondern etwa bei 330. Warum könnten wir nicht einen überregionalen Träger haben, in dem sich all die Stellen der Schulsozialarbeit zusammenfinden. Auf diesem Weg hätten wir Organisationseinheiten, die nicht zersplittert sind, die sich landesweit ausweisen und auftreten könnte. Dies würde auch Verhandlungen erleichtern.

**CORAX:** Die allerletzte Frage geht an

**Grit Grünewald.** Wenn wir uns heute in einem Jahr hier wieder treffen sollten, was wird uns dann bewegen?

**Grit Grünewald:** Das Landesprogramm ist ja erst für 2017/2018 angedacht. Also sind wir im Frühjahr 2017 entweder dabei zu jubeln oder uns einen Plan B auszudenken.

Die Gesprächspartner(innen)

Grit Grünewald ist Dipl. Soziologin und Bildungsreferentin bei der LAG Schulsozialarbeit Sachsen e. V.

Dr. Martin Rudolph ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät Erziehungswissenschaften der TU Dresden.



Der Moderator Björn Redmann arbeitet für den Kinder- und Jugendhilferechtsverein e. V. und ist Mitglied der CORAX-Redaktionsgruppe.

Fotos ©: Dirk Müntzenberg



**Volker Abdel Fattah**  
**Kita Management Dresden e.K.**  
BERATUNG - FORTBILDUNG - PUBLIZISTIK

Beratung und Fortbildung für pädagogische Fachkräfte, Leitungen und Träger von Kindertageseinrichtungen:

**Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung**

Grund-, Vertiefungs- und Aufbaukurse für die pädagogische Qualitätsentwicklung nach PädQUIS

**Personalmanagement, Führen und Leiten**

Stärkung von Leitungskompetenzen, Methoden der Teamarbeit und -leitung, Arbeits- und Gesundheitsschutz

**Bildungsplan, Bildungs- und Erziehungsauftrag**

Arbeit mit Flüchtlingskindern, Umgang mit Trennung und Scheidung, Eltern- und Familienarbeit, Systemisches Arbeiten, Konfliktbearbeitung, Gesprächsführung

Informationen, aktuelle Termine und Kontaktmöglichkeiten:  
[www.kita-management-dresden.de](http://www.kita-management-dresden.de)



Anzeige